

Forschung

Verletzungen im Jugendhandball

KLAUS MOEGLING

Zur Problemstellung

Das Verletzungsrisiko im Jugendhandball der Sportvereine ist ein bisher in der Sportwissenschaft nur wenig berührtes Thema.¹ Hier soll allerdings von der Annahme ausgegangen werden, dass die Thematik der Verletzungen in der Praxis des Vereinshandballs eine wesentlich größere Rolle spielt, als dies der Veröffentlichungsstand suggeriert: Das Verletzungsrisiko dürfte so manches Kind, manchen Jugendlichen davon abhalten, Handball im Verein zu spielen. Auch die frühzeitige Beendigung der Laufbahn als Handballspieler dürfte oftmals im Zusammenhang mit Verletzungsschäden stehen. Um die Relevanz des Verletzungsthemas im Jugendhandball zu untersuchen, sollen nun einige wichtige Ergebnisse einer empirischen Studie zum Auftreten, Entstehen und Verhindern von Sportverletzungen im Jugendhandball skizziert werden.

Zum Charakter der Studie

Die vorliegende Untersuchung ist nicht als repräsentative Studie angelegt, sondern trägt den Charakter einer explorativen Studie, da sie aus einer Internetbefragung und einer Mannschafts Stichprobe stammt, die noch nicht der Bedingung der Zufälligkeit entsprechen können, da hier Selektionseffekte wirken. Dies bedeutet, dass hier nur erste Trends und diese nur bezogen auf die in die Untersuchung einbezogenen Handballspieler/innen analysiert werden können.² Insgesamt wurden 377 Fragebögen ausgewertet. Hierbei stammten 220 Fragebögen von jugendlichen Handballspielern und -spielerinnen im Alter von 13-18 Jahren. Diese Studie ist Teil einer umfangreicheren Untersuchung, im Rahmen derer mit Hilfe von Methodenkombination (Triangulation) die Ergebnisse der Fragebogenmethode, qualitativer Interviews und von Felderkundungen über nichtteilnehmende Beobachtung miteinander kombiniert und

interpretiert werden.³ Im Rahmen dieser ersten Ergebnisauswahl sollen nun einige wichtige Ergebnisse der Fragebogenstudie vorgestellt werden.

Tab. 1. *Alter und Geschlecht der jugendlichen Handballspieler/innen.*

Alter	weiblich	männlich	gesamt
13	15	11	26
14	18	29	47
15	13	25	38
16	14	26	40
17	21	16	37
18	18	14	32
	100	120	220

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Von 220 Jugendlichen wurden 98 schwere Verletzungen angegeben, 134 mittelschwere und 211 leichte Verletzungen. Die 98 schweren Verletzungen verteilen sich auf 60 Jugendliche (27% von n=220), d.h. gut jeder vierte der hier untersuchten Jugendlichen hatte im Jugendhandball bereits ein bis drei schwere Verletzungen, wie z.B. einen Kreuzbandriss, einen Meniskusabriss oder eine Schultergelenksprengung gehabt. Die zusätzliche Ausrechnung von Profilvariablen der drei schwersten Verletzungen ergab zudem, dass fast die Hälfte der befragten Jugendlichen (46%) mittelschwere und/oder schwere Verletzungen bereits gehabt hatte. Dies bedeutet, dass die Verletzungsthematik ausgesprochen relevant für die untersuchte Gruppe Jugendlicher ist. Nur 30 Jugendliche (13,6%) gaben an, dass sie noch keine Verletzungen im Handball erlitten hatten.

Tab. 2. *Schwere der Verletzungen bei Jugendlichen (n = 220) (Mehrfachnennungen waren möglich).*

Verletzungsart	Anzahl der Verletzungsnennungen
leichte Verletzung (z.B. Muskelzerrung oder Prellung)	211 (47,6%)
mittelschwere Verletzung (z.B. Mittelhandbruch oder Nasenbeinbruch)	134 (30,2%)
schwere Verletzung (z.B. Kreuzbandriss oder Schultergelenksprengung)	98 (22,1%)

Bei den drei schwersten Handballverletzungen, die sie bisher erlitten hatten führten die Jugendlichen insge-

1 Die ansonsten sehr informative Studie von Pfitzner bezieht sich auf insgesamt 45 Schulsportunfälle im Sportspiel Handball, so dass hier zum einen nur eine relativ geringe Datenmenge vorliegt und zweitens diese Daten aus dem Schulsport stammen (vgl. Pfitzner, M. (2001). Das Risiko im Schulsport. Münster: Lit.). Die Studie von Hübner und Pfitzner bezieht sich ebenfalls nur auf 52 Schulsportunfälle im Handball (vgl. Hübner, H. & M. Pfitzner (2001). Das schulsportliche Unfallgeschehen in Nordrhein-Westfalen. Münster: Lit.). Ansonsten sind dem Autor nur einige kleinere Studien im Rahmen von Diplom- und Magisterarbeiten bekannt.

2 Da aus diesem Grunde nicht von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit geschlossen werden kann, werden die Daten auch ‚nur‘ deskriptiv ausgewertet. Bei einer explorativen Studie, die noch auf keiner repräsentativen und per Zufallsauswahl gezogenen Stichprobe beruht, darf im Sinne strenger statistischer Maßstäbe keine Prüf- und Schließstatistik angewendet werden (obwohl dies fälschlicherweise dennoch oft durchgeführt wird.)

3 Vgl. hierzu den im Sommer 2003 erscheinenden Forschungsbericht des Autors (Moegling, K. (2003; zur Veröffentlichung vorgesehen). „Ich höre nie auf!“ – Untersuchungen zum Verletzungsrisiko im Jugendhandball. (Bewegungslehre & Bewegungsforschung, 17). Immenhausen bei Kassel: Prolog.).

samt 433 identifizierbare spezielle Verletzungsarten auf. Hierbei führen die Kapselverletzungen an den Fingern (15,5 %), die Knochenbrüche (15,0%), die Bänderdehnungen an den Fußgelenken (13,2%) sowie die Bänderrisse an den Fußgelenken (9,0%) die Verletzungsliste an. Auch Knieverletzungen (Kreuzbandabriss, Meniskusverletzung, Kniescheibenverletzung) wurden 46 Mal genannt (10,6 %).

Verletzungssituationen im Jugendhandball

In Bezug auf die beschriebenen Sportsituationen, in denen die Verletzungen auftraten, verletzten sich die jugendlichen Handballspieler/innen zu mehr als die Hälfte in Zweikampfsituationen (59,9 % von 287 beschriebenen Verletzungssituationen). Hierbei wurden die Spieler bei der Hälfte der Zweikampfsituationen durch ein Foul verletzt. Handballfremde Trainingsinhalte (z.B. Basketballspielen im Handballtraining) spielten bei den Verletzungen eine eher untergeordnete Rolle (5,9%), sollten in ihrer Bedeutung allerdings nicht ganz außer Acht gelassen werden. Fußballspielen darf nicht zum Aufwärmen benutzt werden, sondern bedarf selbst eines Aufwärmtrainings. Bei 33 Verletzungen gaben übrigens die Spieler an, dass sie sich aus ihrer Sicht hätten vermeiden lassen, wenn sie Schutzmaßnahmen vorgesehen hätten, z.B. Knieschützer, über die Knöchel reichende Sportschuhe oder hüftgepolsterte Sporthosen.

Belastungsgrenzen

Die jugendlichen Handballspieler sehen den Aspekt bleibender gesundheitlicher Schädigungen als Hauptaspekt für die Beendigung der handballerischen Laufbahn (36,6% der 205 Antworten der 191 antwortenden Jugendlichen) an. Auffällig ist, dass 19% angaben, dass es für sie kaum eine bzw. keine Grenze gäbe. Hier wird deutlich, dass es eine nicht unerhebliche Anzahl jugendlicher Handballspieler/innen gibt, die sich nicht bewusst mit dem Risiko wiederholender schwerer Verletzungen auseinandersetzen bzw. dieses Risiko verdrängen.

Forderungen der Jugendlichen gegenüber Schiris, Trainern und Spielern

58% der Jugendlichen (100% = 109 Nennungen) wünschten sich von den Schiedsrichtern ein früheres und härteres Durchgreifen im Wettkampfspiel. Hinzu kommen 14% der Jugendspieler, die ein konsequenteres und genaueres Pfeifen einforderten. Die Anforderungen der Jugendspieler an das Trainerverhalten waren recht breit gestreut: Innerhalb der 95 Anregungen forderten die Jugendlichen die Trainer auf, die Spieler nicht aufzuhetzen (14%), ein genügendes Aufwärmen zu gewährleisten (13%), die Spieler richtig ein- und auszuwechseln, z.B. verletzte und konditionell ermüdete Spieler herauszunehmen (12%), auf gefährliche Situationen vorzubereiten (11%), eine gute körperliche und konditionelle Schulung anzubieten (12%), kein überzogenes Leistungsdenken zu entwickeln (7 %) und eine bessere Ausbildung wahrzunehmen (4%). An sich selbst und an ihre Mitspieler stellten die befragten Jugendlichen, die hierzu eine Antwort (120 Antworten wurden gegeben) wussten, u.a. folgende Anforderungen:

- sportlich faires Verhalten zeigen und überhartes Spiel vermeiden (55%)
- mehr Selbstdisziplin, mehr Selbstkontrolle entwickeln (11%)

- sich gut aufwärmen (7%)
- keinen übertriebenen Ehrgeiz zeigen (6%)
- bessere Risikoeinschätzung, mehr Umsicht entwickeln (6%)
- den/die Gegenspieler/in achten (4 %)

Risikobereitschaft, Härte und Gesundheit

Die jugendlichen Handballspieler unterscheiden sich keineswegs von den 150 als Vergleichsgruppe mit befragten erwachsenen Handballspielern hinsichtlich ihrer Selbsteinschätzung im Risikoverhalten. Beide Gruppen neigen zu einer leichten Zustimmung in der Selbsteinschätzung, ein risikofreudlicher Handballspieler zu sein. Übrigens gibt es hier auch keine bedeutsamen Geschlechterunterschiede.⁴ Auch die Streuung ist hier im internen Vergleich zu den anderen Statements relativ gering. Auch hinsichtlich der Bereitschaft, bei mehreren Verletzungen das Handballspielen zu beenden, unterscheiden sich Jugendliche und Erwachsene nur unerheblich: Beide Gruppen neigen im Durchschnitt dazu, trotz schwererer Verletzungen ihre Handballlaufbahn fortzusetzen. Allerdings zeigen die Streuungswerte, dass Jugendliche sich hier nicht so sicher und einig sind, wie dies bei den Erwachsenen der Fall ist. Sowohl Erwachsene als Jugendliche schätzen sich eher als ehrgeizige Handballsportler ein ($M = 2,4$). Die Streuung für diesen Wert ist mit $s = 1,2$ extrem niedrig. Hinsichtlich der Härte im Spiel bejahen im Durchschnitt Jugendliche und Erwachsene die persönliche Bereitschaft, einem Spieler einen festen, schmerzenden Schlag in einer knappen Spielsituation zu verpassen ($M = 2,8$, $s = 1,8$). Allerdings gibt es hierbei geschlechtsspezifische Unterschiede: Die 99 hier antwortenden weiblichen Jugendlichen stimmten hier weniger deutlich zu ($M = 3,0$) als die männlichen Jugendspieler ($M = 2,5$ bei $n = 118$).⁵

Hinsichtlich der Einschätzung, ob die eigene Gesundheit unter dem Handballsport gelitten hätte, zeigen sich die Erwachsenen ($M = 3,6$) nachdenklicher als die Jugendlichen ($M = 5,2$). Insgesamt aber sind die befragten Handballspieler – Jugendliche und Erwachsene – eher der Meinung, dass ihre Gesundheit durch das Handballspielen eher nicht gelitten hätte ($M = 4,5$), wobei die Streuungswerte allerdings recht hoch sind (für die Gesamtgruppe der 370 Befragten $s = 2,2$). Dies verwundert etwas angesichts der hohen Anzahl schwerer und mittelschwerer Verletzungen, die von den Spielern in den Fragebögen angezeigt wurden. Es ist zu fragen, ob nicht die große Bindung und Zuneigung zum Handballspiel hier die kritische gesundheitsbezogene Selbsteinschätzung beeinträchtigt. Dies könnte ein durchaus unterbewusster Vorgang sein, da die durchschnittlich vorhandene Bereitschaft bei jung und alt, für einen wichtigen Wettkampferfolg auch einmal die Gesundheit zu riskieren, nicht ohne weiteres vorhanden ist. Hierbei lehnen dies die erwachsenen Handballspieler

4 Aufgrund der notwendigen Lesbarkeit des Textes werden nur ab und an beide Geschlechter direkt angesprochen, z.B. Handballspieler/in. Wenn nur ein Geschlecht gemeint ist, wird dies gesondert gekennzeichnet, z.B. männliche Jugendspieler im Handball.

5 Eine Signifikanzprüfung entfällt hier und im Folgenden bei den gruppenbezogenen Unterschieden, da kein Bezug zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit aus den bereits thematisierten methodologischen Gründen möglich ist.

(M = 4,1) deutlicher ab als die jugendlichen Spieler/innen (M = 3,5) bei relativ hoher Streuung in der Gesamtgruppe (s = 1,9).

Fazit

Sicherlich müssen bei der zusammenfassenden Würdigung der vorliegenden Ergebnisse die anfangs geäußerten Bedenken hinsichtlich des explorativen Charakters der Studie und der zunächst bewusst in Kauf genommenen Selektionseffekte einschränkend berücksichtigt werden.

Wenn sich in weitergehenden empirischen Untersuchungen die Ergebnisse der in der vorliegenden explorativen Studie vorgestellten Vielzahl und Schwere der Sportverletzungen im Jugendhandball erhärten sollten, muss die Frage nach einem vernünftigen und ethisch vertretbaren leistungssportlichen Engagement im Hallenhandball verstärkt thematisiert werden. Die Zukunftschance des Jugendhandballs wird u.a. in der Entwicklung einer ausgeprägten Trainer- und Spielerethik und im entsprechenden Bewusstsein und Verhalten qualifizierter Schiedsrichter begründet sein, das Verletzungsrisiko zu minimieren und ein gesundheitsorientiertes Fairnessverhalten zu fördern und zu entwickeln.

Das Hallenhandballspiel ist von seiner Anlage her ein intelligentes und kooperatives Sportspiel. Es ist des Weiteren dynamisch und kraftbetont. Dies alles macht seinen Reiz und seinen pädagogischen Wert aus, verlangt aber auch nach einer besonderen Einstellung des Spielens und einer bestimmten Persönlichkeitsreife. Eine solche Persönlichkeitsentwicklung drückt sich u.a. darin aus, auf das nachträgliche Greifen in den Wurfarm, auf den Stoß von hinten im Sprungwurf und auf den Schlag mit dem Ellebogen bewusst zu verzichten – denn so einer der befragten Handballspieler: *„Wir sollten daran denken, dass wir am nächsten Montag alle wieder zur Arbeit gehen müssen“* und gelingen kann dies - wie es eine 18-jährige Jugendspielerin in ihrem Fragebogen als Forderung formulierte – über *„Selbstkontrolle, weniger Aggressivität und mit mehr Köpfchen spielen“*.

Die Entwicklung einer entsprechenden Ethik und der entsprechenden Verhaltensstrategien sollte daher als Thema in keiner Trainerausbildung fehlen.

Weitere Informationen sind erhältlich bei: PD Dr. Klaus Moegling, Am Ahlberg 10, 34376 Immenhausen, eMail: klaus@moegling.de.

Kontakte

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)



Ansturm auf das neue BAföG – Deutlicher Anstieg der Geförderten

Laut BAföG-Statistik 2001 des Statistischen Bundesamtes erhielten im Jahr 2001 in Deutschland nach vorläufigen Berechnungen rund 650.000 Personen (406.000 Studierende sowie 244.000 Schüler und Schülerinnen) Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Dies waren rund 91.000 (oder 16%) mehr als im Vorjahr. Die Zahl der geförderten Studierenden stieg um rund 58.000 (+ 17%), die der geförderten Schüler und Schülerinnen um 33.000 (+ 16%).

Einen überproportionalen Zuwachs gibt es im Bereich der Vollförderung, durch den insbesondere die unteren Einkommensbereiche erreicht werden. Etwa 44% der BAföG-Empfänger erhielten dem Statistischen Bundes-

amt zufolge eine Vollförderung. Im Vorjahr betrug dieser Anteil noch 34%.

Die Ausgaben des Bundes und der Länder für das BAföG betragen im Jahre 2001 rund 1,65 Milliarden Euro, 380 Millionen Euro mehr als im Vorjahr (+ 30%). Dabei ist der durchschnittliche Förderungsbetrag pro Monat bei Studierenden um 40 Euro auf 365 Euro angestiegen. Schülerinnen und Schüler erhalten durchschnittlich 47 Euro mehr als zuvor. Zusätzlich wird das monatliche Kindergeld nicht mehr auf das BAföG angerechnet. Informationen zum BAföG sind im Internet zu finden unter <http://www.das-neue-bafog.de>.

(Quelle: BMBF-Pressemitteilung Nr. 165 vom 23.08.2002)

2,2 Milliarden Euro für moderne Hochschulen und High-Tech-Geräte freigegeben

Mit 2,2 Milliarden Euro werden im nächsten Jahr rund 3.000 Neubauten oder Modernisierungen an Hochschulen in Angriff genommen oder fortgeführt.

Mit der Verabschiedung des 32. Rahmenplans für den Hochschulbau für Bund und Länder hat die Bundesregierung im September die Weichen für den weiteren Ausbau und die Modernisierung der deutschen Hochschulen und ihrer Ausstattung mit Großgeräten für den Zeitraum von 2003 bis 2006 gestellt.

Im kommenden Jahr stehen mit der 50%-igen Gegenfinanzierung der Länder 2,2 Milliarden Euro zur Verfügung. Die größten Vorhaben im Jahr 2003 sind:

- Neubau für die Zentralbibliothek und das Rechenzentrum der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 75,7 Millionen Euro;
- Neubau für den Fachbereich Physik der Universität Frankfurt am Main mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 68,4 Millionen Euro;
- Neubau des Zentrums der Biowissenschaften (2. Bauabschnitt) der Universität zu Köln mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 74,5 Millionen Euro;
- Neubau eines Internistisch-Neurologischen Zentrums des Universitätsklinikums Dresden mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 92,5 Millionen Euro.

(Quelle: BMBF-Pressemitteilung Nr. 193 vom 20.09.2002)

Sozialstudie Euro Student 2000

Bei der finanziellen Förderung der Studierenden steht Deutschland in Europa mit an der Spitze. Nur in Österreich bezogen die Studierenden nach den Daten der Studie „Euro Student 2000“ mit durchschnittlich 355 Euro mehr als ihre Kommilitonen in Deutschland (326 Euro). Auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellte die HIS (Hochschul-Informationssystem GmbH) erstmals eine Europäische Sozialerhebung, die die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Belgien, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, den Niederlanden, Österreich und Deutschland vergleicht. Die Daten hierfür wurden im Jahr 2000 erhoben.

Nach den Zahlen aus dem Jahr 2000 gab es trotz der teilweise erheblich unterschiedlichen gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wichtige Gemeinsamkeiten. Demnach beserten die Studierenden in allen Staaten ihre Einkünfte aus der elterlichen Unterstützung und der staatlichen Förderung mit Einnahmen aus Nebenjobs auf. In Belgien, Italien und Deutschland übernahmen die Eltern den größten Anteil der Lebenshaltungskosten der Studierenden. In diesen Staaten lag der Anteil des Elternbeitrags zum Lebensunterhalt zwischen rund 59 (Belgien) und 41 Prozent (Deutschland). In den anderen Staaten trugen die Eltern zum Teil erheblich weniger als

die Nebenjobs zum Einkommen der Studierenden bei. Die geringste Erwerbstätigkeitsrate gab es mit knapp unter 50 Prozent in Finnland und Frankreich. Den höchsten Anteil der jobbenden Studierenden verzeichneten mit 74 und 77 Prozent Österreich und die Niederlande. Deutschland lag mit 66 Prozent auf einem Mittelplatz. Europaweit gaben sie durchschnittlich ein Drittel ihres Einkommens für die Miete aus.

Während Deutschland bei der Finanzierung des Studiums im Vergleich des Jahres 2000 überdurchschnittlich abschnitt, lag die Bildungsbeteiligung hier mit 31 Prozent eines Jahrgangs weit hinter Spitzenreiter Finnland, wo mehr als zwei Drittel der entsprechenden Altersgruppe ein Hochschulstudium begannen. Schlusslichter waren Österreich mit 29 Prozent und Belgien mit 30 Prozent. Kinder aus Arbeiterfamilien machten in Finnland und Irland immerhin ein knappes Drittel der Studierenden aus, in Deutschland lag ihr Anteil bei knapp 20 Prozent.

Die Studie ist als PDF-Datei im Internet unter <http://www.his.de/Eurostudent/download/eurostudent2000.pdf> verfügbar und ist als Broschüre (einschl. CD mit den nationalen Erhebungsdaten) zu beziehen beim W. Bertelsmann Verlag in Bielefeld (Bestell-Nr. 60.01.375).

(Quelle: BMBF-Pressemitteilung Nr. 204 vom 09.10.2002)

Bundesministerium des Innern (BMI)



Dopingopfer-Hilfegesetz (DOHG) in Kraft

Sportlerinnen und Sportler der ehemaligen DDR haben teilweise erhebliche Gesundheitsschäden durch staatliches Zwangsdoping in der DDR erlitten. Die Öffentlichkeit hat davon vor allem durch Strafurteile des Berliner Landgerichts gegen ehemalige Sportfunktionäre, Trainer und Ärzte erfahren. Als Reaktion hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages zugunsten eines Fonds für DDR-Dopingopfer 2 Mio. Euro im Haushalt des Bundesministeriums des Innern bereitgestellt.

Am 31. August 2002 ist das Dopingopfer-Hilfegesetz (DOHG) in Kraft getreten, das eine schnelle Auszahlung finanzieller Hilfen aus diesem Fonds ermöglicht. Die Hilfeleistung erschöpft sich nicht allein und vorrangig in einer materiellen Zuwendung, sondern stellt auch eine moralische Genugtuung für das erlittene Unrecht in der DDR dar.

Mit dem DOHG (Gesetzestext im Internet verfügbar unter: http://www.bmi.bund.de/Anlage23281/Dopingopfer-Hilfegesetz_DOHG.pdf) sollen frühere Hochleistungs- und Hochleistungsnachwuchssportler der ehemaligen DDR entschädigt werden. Sie wurden aufgrund eines geheimgehaltenen Konzepts der DDR-Staatsführung gedopt, um ihre Siegeschancen bei Sportwettkämpfen zu erhöhen und der DDR damit internationales Renommee

zu verschaffen. Als sogenannte unterstützende Mittel setzten Ärzte, Trainer und Funktionäre bei den zumeist minderjährigen Sportlern vor allem anabole Steroide ein. Schätzungen zufolge sind dabei etwa 300 bis 500 Sportler dauerhaft und schwer geschädigt worden.

Anspruchsberechtigt sind diejenigen, die keinen Vorsatz hinsichtlich der manipulativen Wirkung der ihnen verabreichten Dopingmittel hatten und einen erheblichen Gesundheitsschaden erlitten haben. Die Höhe der Einzelhilfen richtet sich nach dem Verhältnis des Fondsvermögens zu der Zahl der Anspruchsberechtigten. Für den Nachweis der Kausalität zwischen der Einnahme von Doping-Mitteln und den nachfolgenden Gesundheitsschäden reicht die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhangs aus. In Zweifelsfällen wird ein Sachverständigen-Beirat beim BMI Empfehlungen aussprechen.

Anträge können bis zum 31. März 2003 beim Bundesverwaltungsamt (Barbarastraße 1, 50735 Köln, Tel: (01888) 358-0, eMail: bva-poststelle@bva.bund.de gestellt werden, das entsprechende Antragsformulare bereit hält. Weitere Informationen erteilt der Doping-Opfer-Hilfe-Verein e.V. (<http://www.dohev.de>).

(Quelle: BMI-Pressemitteilungen vom 6./19. September 2002)



MÜNSTER
21. bis 23. SEP 2003
sport goes media
zwischen Tradition und Vision

sport goes media – Zwischen Tradition und Vision

16. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs
21.-23. September 2003 · Münster

Informationen unter www.dvs2003.de



Untersuchung zur aktuellen Situation des Schulsports in Deutschland

Der Deutsche Sportbund gibt in Kooperation mit dem Nationalen Olympischen Komitee in Verbindung mit den deutschen Bewerberstädten der Olympischen Spiele 2012 eine „Untersuchung zur aktuellen Situation des Schulsports in Deutschland“ in Auftrag.

Ziel der Untersuchung

Der Schulsport soll in seiner Entwicklung konstruktiv unterstützt werden. Darum werden bundesweit aktuelle Daten (Ist-Stand) zu den Bedingungen an den Schulen erhoben. Die Daten sollen Grundlage dafür sein, Strategien und Maßnahmen zu entwickeln, die den Schulsport vorwärtsweisend und in seinem Stellenwert bzw. seiner Bedeutung unterstützen.

Untersuchungsaufbau

Die beigelegte Rahmenkonzeption des Forschungsvorhabens enthält detaillierte Aufgabenbeschreibungen und benennt alle wesentlichen Untersuchungsbereiche. Kernbestandteil der Untersuchung sind Module als Untersuchungseinheiten. Sie haben die Funktion den komplexen Gegenstandsbereich des Schulsports in möglichst überschaubare Bearbeitungssegmente zu gliedern.

Jedes Modul kann eine gewisse Eigenständigkeit innerhalb der Untersuchung beanspruchen, steht aber auch zugleich in einem funktionalen Zusammenhang mit dem Gesamtvorhaben.

Das Forschungsvorhaben umfasst folgende acht Module, die aus objektiv-strukturellen und/oder subjektiv-deutenden Untersuchungsperspektiven analysiert werden sollen. Nähere Einzelheiten zu den Modulen sind der Rahmenkonzeption (bei der dsj erhältlich) zu entnehmen:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Programmatische Grundlagen des Schulsports | 5. Schüler/Schülerinnen im Schulsport |
| 2. Synopse vorliegender Forschungsergebnisse zum Schulsport | 6. Lehrer/Lehrerinnen im Schulsport |
| 3. Schulsport als Sportunterricht | 7. Sportstätten für den Schulsport |
| 4. Außerunterrichtlicher Schulsport | 8. Schule und Schulsport |

Für die gesamte Untersuchung ist eine Laufzeit von Februar 2003 bis Dezember 2004 vorgesehen. Erste Ergebnisse der Untersuchungseinheiten sollen bereits im „Europäischen Jahr der Erziehung durch Sport“ im Jahr 2004 präsentiert werden. Nach Abschluss des Ausschreibungsverfahrens soll die Vergabe der Forschungsaufträge im Januar 2003 erfolgen.

Hinweise zum Antragsverfahren

Um dem Projektbeirat die Bewertung der Anträge in angemessener Zeit zu ermöglichen, bitten wir Sie, detaillierte Angaben zu den nachfolgend formulierten Kriterien zu machen und für die Einhaltung der aufgeführten formalen Voraussetzungen Sorge zu tragen:

1. Die Ausschreibung richtet sich an ausgewiesene sportwissenschaftliche Hochschuleinrichtungen, die auf dem Gebiet des Schulsports durch einschlägige Forschungsleistungen hervorgetreten sind bzw. ein dezidiertes Forschungsinteresse an Fragen der Schulsportentwicklung besitzen.
2. Die gesamte Untersuchung soll sich auf die Primarstufe und die Sekundarstufe I konzentrieren. Exemplarisch soll auch in einem Bundesland der Schulsport an berufsbildenden Schulen Gegenstand der Untersuchung sein.
3. In den Anträgen sind zu folgenden Aspekten detaillierte Aussagen zu treffen:
 - a) Interesse an der konkreten Bearbeitung bzw. Übernahme
 - eines bestimmten Moduls oder
 - mehrerer Module oder
 - des gesamten Forschungsvorhabens oder
 - im Forschungsverbund unter Federführung einer Hochschuleinrichtung.
 - b) Konkrete Angaben zu der geplanten Forschungsmethodik bezogen auf das Modul/die Module
 - c) Konkrete Aussagen über die geplanten Arbeitsschritte im Rahmen des vorgegebenen Projektzeitraumes
 - d) Konkrete Angaben über die benötigten finanziellen Mittel und deren Verwendung nach Höhe und Art zur Bearbeitung des Moduls/der Module
4. Die Anträge sind als kopierfähige Vorlage (keine Präsentationsmappen etc.) **und** per E-Mail in digitaler Form an die unten stehende Adresse zu senden.

Abgabefrist der Anträge interessierter Projektnehmer: 22. November 2002

Die Anträge sind bei der Deutschen Sportjugend unter folgender Anschrift einzureichen:

Deutsche Sportjugend, Bereich Schulsport, Frau Ute Markl, Otto-Fleck-Schneise 12, 60528 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 6700-322, E-Mail: markl@dsj.de

Der seitens des Deutschen Sportbundes eingesetzte Projektbeirat prüft die eingegangenen Anträge und empfiehlt der Präsidialkommission „Schulsport“ des DSB eine Auswahl möglicher Projektnehmer.